

## Die tunesische Lokomotive

Impuls für einen neuen Internationalismus?

von Christina Ujma



↳ Dr. phil. Christina Ujma ist Wissenschaftlerin und Publizistin und lebt in Berlin.

Foto: privat

Wenn Revolutionen die Lokomotiven der Geschichte sind, wie Karl Marx sagte, dann gilt das für die tunesische Revolution besonders, denn die dient als Beispiel für den Rest der arabischen Welt. Anders als die realexistierenden Lokomotiven Tunesiens, die oft noch aus der Kolonialzeit stammen, war die revolutionäre Lokomotive ein Hightechmodell; einer erstaunten westlichen Öffentlichkeit führten die Tunesier vor, wie man mit Internet, Facebook und Handys erfolgreich einen Umsturz organisiert. Dabei waren sie auf sich allein gestellt, denn westliche Unterstützung bekam immer nur der korrupte Diktator Ben Ali, dessen Staatspartei bis vor wenigen Wochen noch Mitglied der sozialistischen Internationale war. Geholfen beim schnellen Erfolg hat sicherlich die Tatsache, dass Tunesien, abgesehen von schönen Stränden, wenig hat, was der Westen dringend braucht, weder Erdöl, noch einen Suezkanal, was die Einmischung in Grenzen hielt.

Die tunesische Revolution verlief relativ stringent, weil es das Land geschafft hat, sowohl eine Zivilgesellschaft zu entwickeln als auch eine ständig von Repressionen bedrohte oppositionelle politische Szene notdürftig am Leben zu erhalten. Die Demonstrationen waren neben vielen jungen Leuten vor allem

durch Gewerkschaften sowie Intellektuelle und SchriftstellerInnen geprägt, einer Zusammensetzung, wie sie hiesigen Linken vertraut sein müsste. Aber statt linker europäischer Solidarität gab es eher Befremden und Befürchtungen. Dabei ist Tunesien ganz nah an Europa, nicht nur weil es fast in Sichtweite von Sizilien liegt und Tunis eher Marseille als Kairo ähnelt. Tunesien hat bereits 1995 mit der EU ein Assoziierungsabkommen geschlossen, in dessen Rahmen es seit 1996 zur schrittweisen Öffnung des Marktes und Subventionsabbau gekommen ist. Der große staatliche Sektor wurde seitdem privatisiert, wobei, wie in solchen Transformationsprozessen üblich, sich die herrschenden Familien viel vom Staatseigentum aneigneten. Auch wenn die EU zur Einhaltung der Menschenrechte aufforderte, stand die Öffnung der Märkte im Vordergrund. Die Freizügigkeit gibt es nur im Warenverkehr, nicht für die vielen gutausgebildeten TunesierInnen. All diese Faktoren waren zusammen mit der Wut über die steigenden Lebensmittelpreise und die Korruption Auslöser der Revolution.

Dabei hat die tunesische Revolution das Maghreb-Bild von linken wie rechten Europäern gründlich auf den Kopf gestellt. Dass nun die tunesischen Revolutionäre den ägyptischen KollegInnen übers Internet Ratschläge für den Freiheitskampf geben und dass das tunesische Modell nicht nur in protestfreudigen Ländern wie Ägypten und Algerien, sondern selbst in Syrien und Sudan Nachahmer findet, ist wohl die größte Überraschung. Es zeigt auch, dass Internationalismus den progressiven Kräften meist recht gut bekommt. Die Entwicklung eines neuen Internationalismus, der über den Tellerrand des Nationalstaats wie der EU hinaus schaut, könnte auch den hiesigen Linken aus der Defensive helfen, sich vielleicht nicht als Lokomotive, aber zumindest als Antrieb für die Entwicklung globaler Politikentwürfe erweisen. ■